

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 15

Artikel: Was erwarte ich von der geistigen Landesverteidigung?
Autor: Fassbind, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probleme der Abwehr!

Diese recht umfangreiche und auf der Titelseite für den Leser auch ungewohnt sich präsentierende Sonderausgabe unserer Wehrzeitung ist Themen gewidmet, die im «Schweizer Soldat» schon wiederholt erörtert wurden, aber an Aktualität und Bedeutung nichts eingebüßt haben: Fragen der psychologischen und subversiven Kriegführung. Mehr und mehr neigt man im Westen (und im Osten?) zur Auffassung, daß die mit nuklearen Waffen gefüllten Arsenale der USA und der Sowjetunion die beste Garantie bilden gegen die Gefahr eines dritten Weltkrieges. Auch die chinesische Atombombe vermochte diese Hoffnung der Völker in Europa und Amerika kaum zu beeinträchtigen. Es ist durchaus möglich, daß diese fürchterlichste aller Waffen die Menschheit — so paradox es sich auch lesen mag! — vor ihrer Selbstvernichtung zu bewahren vermag, daß sie unserer und kommenden Generationen besseren Schutz bietet, als auf Papier geschriebene Verträge und Vereinbarungen.

Die A- und H-Bomben und das Vertrauen in ihre kriegsverhindernde Wirkung entheben die Völker des Westens und damit auch die Schweiz keinesfalls von der Aufgabe, trotzdem oder gerade deswegen für den Krieg — für jede Art des Krieges! — vorbereitet und gewappnet zu sein. Zwischen der Explosion einer Atombombe und der Salve eines Sturmgewehres gibt es noch zahllose Möglichkeiten, wie Menschen sich gegenseitig umbringen können. Und wie die jüngste geschichtliche Erfahrung zeigt, bedarf es überhaupt nicht des heißen Schießkrieges, um demokratische Nationen und freiheitsliebende Völker in die Zwangsjacke der Diktatur und der Unfreiheit zu zwingen. Ideologien und Ideen sind stärker als die stärkste Waffe, und sie können nur mit einer noch besseren Ideologie und einer noch stärkeren Idee erfolgreich bekämpft werden — aber ausrotten lassen sie sich nicht! Und Gleichgültigkeit, Trägheit und Satttheit machen auch die schärfste Waffe stumpf; sie sind auch die größten Feinde eines auf seine Freiheit stolzen Volkes.

Uns ist es beschieden, mit dem Kommunismus Türe an Türe zu leben. Nur wenige hundert Kilometer trennen uns von der Grenze zwischen Demokratie und Diktatur. Und unser südlicher Nachbar muß, wenn er seine Parteien nach Stärke und Einfluß rangieren will, die Kommunisten an die Spitze stellen. Es ist sicher richtig, daß auch die Schweiz mit den kommunistischen Nationen diplomatische, wirtschaftliche, kulturelle und sportliche Beziehungen unterhält, und wenn wir uns den goldenen Boden der Hochkonjunktur erhalten wollen, sind wir auch weiterhin darauf angewiesen, daß einige Hunderttausend Italiener in unserem Lande arbeiten.

Aber wir müssen uns auch darüber klar sein, daß die kommunistische Ideologie sich seit Marx, Lenin und Stalin nicht verändert hat. Das «Banner des Marxismus-Leninismus» flattert allen politischen und wirtschaftlichen Bocksprüngen der kommunistischen Machthaber zum Trotz und verkündet den «Sieg der Weltrevolution».

Es gibt mancherlei Wege und Methoden, diesen Sieg anzustreben. In Asien, in Afrika und vielleicht auch bald wieder in der

amerikanischen Hemisphäre, versuchen es die Kommunisten mit dem heißen Krieg — in Westeuropa bevorzugt man (vorläufig noch) den kalten. Und wer da nicht wachsam und geistig und militärisch genug gewappnet ist, könnte eher früher als später böse Ueberraschungen erleben.

Wie soll man sich dagegen wappnen? Im militärischen Bereich dürfte diese Frage beantwortet sein: mit einer starken militärischen Landesverteidigung. Aber auf geistigem Gebiet? Verfügen wir über geistige Waffen, die jenen Lenins und seiner Adepten ebenbürtig oder gar überlegen sind?

Ja! Wir verfügen tatsächlich über eine Ideologie, über Geisteswaffen, die sogar diesen mächtigen Feind besiegen können. Wer das etwa leugnen wollte, müßte auch das Werden und Bestehen unseres Vaterlandes leugnen. Aber es ist notwendig, daß wir uns dieser Waffen bewußt werden, daß wir sie anwenden können, daß wir sie als Rüstung zur Abwehr benutzen.

Diese Sonderausgabe unserer Wehrzeitung will dafür einen wirksamen Beitrag leisten. Major Fritz Faßbind, unser sehr geschätzter, langjähriger Mitarbeiter, hat es unternommen, die ihm zur Verfügung gestellten 55 Beiträge aus dem Jubiläums-Preisausschreiben des SUOV zum Thema «Was erwarte ich von der geistigen Landesverteidigung?» gründlich zu studieren, die wesentlichsten Aussagen zusammenzufassen und mit eigenen Erkenntnissen zum ersten Teil dieser Sondernummer zu verarbeiten. Klar und unmißverständlich weist er den Weg, den wir zu gehen haben, wenn wir bestehen und bewahren wollen. Er scheut sich aber auch nicht, dem «Wirtschaftswundervolk» eidgenössischer Prägung die kritische Sonde anzulegen und die Gefahren zu zeigen, die ihren Wurzelgrund in unserem eigenen Verhalten haben. Major Faßbinds konstruktiver Beitrag wird überall dort beachtet werden, wo man um die Probleme der geistigen Abwehr und der psychologischen Kriegführung Bescheid weiß. Unser uneingeschränkter Dank gilt dem Verfasser für seine wertvolle Arbeit, er gilt aber auch allen Teilnehmern am erwähnten Preisausschreiben und nicht zuletzt dem Zentralvorstand des SUOV für die Ueberlassung der Wettbewerbsbeiträge.

Oberleutnant Heinz L. Weisz befaßt sich im zweiten Teil mit dem subversiven Angriff und dessen Abwehr. Unsere Leser werden bei der Lektüre dieses erregenden, von souveräner Beherrschung des vielschichtigen Gebiets zeugenden Beitrages vertraut gemacht mit den mannigfachen Formen der subversiven Kriegführung und den Möglichkeiten der Abwehr. Auch ihm haben wir aufrichtig zu danken für seine profunde Arbeit, deren Exaktheit und Ausführlichkeit besondere Beachtung verdienen.

Die Sonderausgabe wird abgerundet durch Oberst i. Gst. Fritz v. Goumoëns' Studie über das Thema «Wie verhält sich der Soldat in der Gefangenschaft?» Seine kurzgefaßte Analyse des Kinkeadschen Buches «Kampf ohne Waffen» macht unsere Leser mit einer Frage vertraut, die auch im «verdeckten» Krieg genug Aktualität besitzt. Oberst i. Gst. von Goumoëns, der in territorialdienstlichen Belangen überaus aktiv ist, sei in unseren Dank ebenfalls eingeschlossen. E. Herzig

Was erwarte ich von der geistigen Landesverteidigung?

Von Major Fritz Faßbind, Riehen

Vorliegende Arbeit ist aus einem jedem Schweizer offenstehenden Preisausschreiben des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV) über das Thema «**Was erwarte ich von der geistigen Landesverteidigung?**» anlässlich seiner Jahrhundertfeier 1964 hervorgegangen. Schon bei der Problemstellung war man sich bewußt, daß all das, was man unter geistiger Landesverteidigung versteht oder verstehen kann, äußerst vielschichtig und ebensosehr im Herzen wie im Kopfe des Schwei-

zers zu Hause ist, ja, daß Herz und Kopf sich oft arg bekämpfen, wenn es beispielsweise darum geht, die Gefühle für sein Vaterland in einer klaren, positiven äußeren Haltung zu zeigen. Die Bereitschaft, seine Heimat auch mit geistigen Mitteln zu verteidigen, manifestiert ein Volk in Friedenszeiten mehr unbebewußt als bewußt, sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt, in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz, im Militärdienst, im Tram, im Kino, auf der Feierabendbank vor dem Hause, am

Stammtisch, auf einem Berggipfel, kurz, überall und nirgends. Der Wille, sein Land geistig mitverteidigen zu helfen, wird oft mit anscheinend Unwichtigem, Nebensächlichem gefördert, durch ein treffendes Wort, durch einen Blick des Verstehens, durch die vorbildliche Haltung eines Vorgesetzten, durch einen guten Witz, durch ein Filmerlebnis usw. Das stählerne Material dieser geistigen Festung setzt sich aus Millionen kleiner positiver Erlebnisse im Alltag zusammen, droht aber auch durch unzählige negative Erlebnisse angegriffen zu werden. Es ist wohl deshalb nicht leicht, all das, was man unter geistiger Landesverteidigung mit Herz und Verstand versteht, in Worte zu fassen. Man hat darum von den Wettbewerbsteilnehmern auch nichts Abgeschlossenes, Endgültiges, keine Lösungen erwartet. Vieles in den eingegangenen 55 Arbeiten war denn auch «selbstverständlich», nur wenig wegweisend. Und doch, glauben wir, ist es bei der Auswertung dieser Arbeiten notwendig, vom «Selbstverständlichen» auszugehen, von demjenigen, das man – immer wieder hingestellt als Gefahr für uns und unsere Heimat – so oft hört, das man als Mitbeteiligter eben nur zu gern als abgetan betrachten möchte, weil es ganz und gar nicht selbstverständlich ist, da und dort gar einmal seine eigene Lehre daraus zu ziehen.

Die vorliegende Arbeit über geistige Landesverteidigung erhebt also keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder gar Allgemeingültigkeit. Wir wollen damit vor allem zur Besinnung aufrufen, mit unseren Vorschlägen zur Diskussion anregen und hoffen – im Gefühl, daß mehr getan werden müßte – da und dort einen Stein ins Rollen zu bringen.

★

Soll die Schweiz eine europäische Provinz werden?

Wird man in 10 – 20 Jahren, innerhalb einer Generation, überhaupt noch von schweizerischer Eigenart sprechen können? Wird man nicht viel eher sagen: Es wäre Wahnsinn, sich für die Erhaltung von dem, was man heute noch Schweiz nennt, zu opfern, gar einen Krieg zu riskieren! Die Gründung der Eidgenossenschaft beruhe – nüchtern betrachtet – auf einem historischen Zufall. Es sei auch unrichtig, von Schweizer Fleiß, Ausdauer, Präzision und Qualität zu sprechen. Das alles kennen andere Völker auch. Eine schweizerische Kultur gebe es schon gar nicht. Wir hätten wohl auch, wie andere Länder, gute Schriftsteller, Gelehrte, Maler. Damit aber eine eigene Kultur begründen zu wollen, wäre absurd, im Gegenteil, wirklichen Kulturträgern sei ein kleines Land wie die Schweiz viel zu eng. Grenzen bedeuteten für sie nur Fesseln, die sie an ihrer Mission hinderten. Die Idee von einem «Land Schweiz» sei, allein schon technisch und wirtschaftlich gesehen, überholt, es gebe keine Schweizer mehr, sondern höchstens noch Europäer, die sich – von gewissen lokalen Nuancierungen abgesehen – alle gleich seien in ihren Hauptverlangen, sorglos und bequem leben zu können.

Diese an nationalen Defätismus grenzende Einstellung ist da und dort schon heute zu finden. Es ist das Resultat einer scheinbar unaufhaltsamen Entwicklung, herrührend aus dem immer mehr um sich greifenden materialistischen Zweckdenken, dem nichts mehr heilig ist, das weder vor kulturellen Unterschieden noch vor Landesgrenzen halt macht.

Die Schweiz im Jahre 2000?

«Bei Kerzenlicht sind wir seinerzeit auf diese Welt gekommen, und nun sind wir angelangt beim Neonlicht, das die Nacht in den Tag verwandelt. Als Knaben haben wir am Abend auf der Gasse vor dem elterlichen Haus gespielt, und heute sitzen unsere Kinder und Enkel vor dem Fernsehschirm, der die Menschen über Kontinente und Meere hinweg einander gegenüberstellt. Mit der Postkutsche sind wir ehemals in die Ferien gereist, und jetzt verfolgen wir am Himmel das Düsenflugzeug, das mit Heulen davonstürmt, oder gar die Mondrakete, mit welcher der moderne Mensch seinen Arm in das Weltall ausstreckt.»

Sulzer

Diese tiefgreifende Umwandlung erfolgte in einer Zeitspanne von nur 60 Jahren. Heute stürmt die Entwicklung noch rascher voran. Bleiben wir innerhalb unserer eigenen Grenzen. Immer mehr entwickelt sich unser kleines Land zu einem Industriekopf Europas und damit in Richtung einer wirtschaftlichen Eingliederung in eine größere europäische Gemeinschaft. Immer dichter werden wir in einer zukünftigen Großstadt «Mittelland» beieinander wohnen müssen, da sich unsere Bevölkerung im Jahre 2000 verdoppelt haben wird. Das bedingt aber auch immer größere Einschränkungen durch Verordnungen und Gesetze im gegenseitigen Zusammenleben, was sich zwangsläufig auch auf unsere Regierungsform auswirken wird. Im Interesse einer europäischen Souveränität werden wir unsere eigene immer mehr abbauen müssen, und wir werden nicht darum herumkommen,

auf die schwerwiegende Frage, was ohne Gefahr an schweizerischer Eigenstaatlichkeit zugunsten einer europäischen Gemeinschaft abgegeben werden dürfe, eine klare Antwort zu finden.

Stellen wir uns nun eine grundlegende Frage:

Lohnt es sich heute noch, Schweizer zu sein?

Besinnen wir uns wieder einmal auf all das, was es wert macht, Schweizer sein zu dürfen. Sollte uns das schwerfallen, so fragen wir einfach den Ausländer. Er beneidet uns Schweizer um gar manches, so z. B. um die Schönheit und Vielfalt unseres Landes, um seine im Spannungsfeld der Großmächte unbeachtete Kleinheit, um die geographisch glückliche Lage, um die Neutralität und die humanitären Aufgaben. Der Ausländer beneidet uns aber auch um unsere geschichtliche Vergangenheit (auf die wir stolz sein dürfen) und um unsere alte, bewährte demokratische Ordnung, die uns zum freiesten und unabhängigen Volk der Welt macht.

Was haben wir zu verteidigen?

Fragen wir uns selber, was wir zu verteidigen haben, so genügt es manchem zu sagen: Wir verteidigen die Schweiz! Damit will man wohl sagen, daß es um eine Erlebnisganzheit geht, die weder zergliedert und analysiert werden kann noch darf. Es ist nicht nur unsere schöne Heimat als geographischer Begriff, es ist auch die politische Gemeinschaft, welche die persönliche Freiheit und die soziale Gerechtigkeit in sich birgt, aber auch die Achtung vor dem Individuum und den Glauben an Gott, Es ist letztlich die Verteidigung unserer abendländischer Kultur und des christlichen Menschenbildes.

Worin aber besteht überhaupt echt schweizerisches Wesen?

Sollte es jemanden geben, der so etwas erklären könnte?

Am besten ginge dies wohl noch mit den Worten eines chinesischen Weisen:

«Wenn du mich fragst, weiß ich es nicht, wenn du mich nicht fragst, weiß ich es.»

Adolf Guggenbühl schreibt:

«Was die Erfassung der schweizerischen Eigenart so schwierig macht, ist der Umstand, daß unsere Kultur föderalistisch, unsere Eigenart in den Kantonen, Regionen und Gemeinden verankert ist. Es gibt Zürcher, Basler, Berner, Genfer, aber keinen Einheitsschweizer, wie es z. B. einen standardisierten Amerikaner gibt – trotzdem natürlich auch die Vereinigten Staaten innerhalb ihres Landes große Verschiedenheiten aufweisen. Daß aber die Basler von den Zürchern und alle beide wieder von den Waadtländern so verschieden sind, heißt noch nicht, daß sie nicht doch etwas Gemeinsames haben. Rein äußerlich kann man in der Regel den Welschschweizer vom Franzosen und den Deutschschweizer vom Deutschen unterscheiden, und zwar nicht nur an der Kleidung, sondern am Haaransatz, der Kopfhaltung, dem Gang, den Bewegungen usw. Natürlich bestehen die Unterschiede nur in Nüancen, aber sie sind eben doch da.

Irgendwie hängt das typisch Schweizerische mit unserer Demokratie zusammen; diese ließe sich deshalb nicht mehr aufrecht erhalten, wenn wir unsere Eigenart aufgeben würden. Die schweizerische Eidgenossenschaft ist zwar die älteste, aber durchaus nicht die einzig echte Demokratie, die es gibt. Aber sie weist eigenartige Züge auf, die man anderswo nicht findet. Eine Art familiäre Besorgtheit für unsere Mitmenschen, die allerdings nicht nur ihre schönen, sondern auch ihre weniger angenehmen Seiten hat, wie z. B. eine zu stark betonte erzieherische Einstellung dem Nächsten gegenüber. Diese allzu pädagogische Einstellung wird aber in vielen Lebensgebieten entgiftet durch eine Abneigung gegen jede Gleichschaltung. Es ist nicht eigentlich Toleranz, was bei uns die Gleichmacheri verhindert, sondern eine tief verwurzelte Freude an der Vielfalt. Die Pflicht ist zur Neigung geworden. Gleichzeitig ist es uns gelungen zu verhindern, daß diese Vielfalt zur Auflösung führt, also die Einheit in der Vielfalt zu erreichen.»

Mit den Worten Guggenbühls haben wir wohl Wichtiges gesagt, was man unter schweizerischen Eigenart versteht, sofern dies überhaupt möglich ist. Mit der üblichen Aufzählung einzelner Eigenschaften wie Fleiß, Ausdauer, Sparsamkeit, Gründlichkeit hätte man wohl kaum kaum genügend ins Schwarze getroffen.

Unsere Schweizer Eigenständigkeit ist bedroht

Diese schweizerische Eigenständigkeit ist heute tatsächlich von vielen Seiten her bedroht. Worin liegt diese Bedrohung aber, etwa in einer akuten Kriegsgefahr? Sicher nicht, wenig-

stens nicht nach menschlichem Ermessen. Es wäre ebenfalls verfehlt, für die Bedrohung unserer Schweizer Eigenart einfach den Kommunismus verantwortlich machen zu wollen. Dazu meint ein Wettbewerbsteilnehmer:

«Schweizerisches Denken und Wesen werden aber nicht nur durch den Kommunismus bedroht. Es gibt hier noch einige andere Gefahren, denen weder mit Geld noch mit taktischen Atomwaffen begegnet werden kann. Einige davon seien hier in Stichworten erwähnt: Ueberschätzung der materiellen Werte; kollektives Risiko, individueller Gewinn; Gleichgültigkeit; Vermassung; Streben nach dem USA-Lebensstandard, treu dem Motto: ‚Wer hoch angibt, hat mehr vom Leben!‘ Je mehr wir uns an diese ‚Gegebenheiten unserer Zeit‘ gewöhnen, desto schneller wird die Schweiz im Arbeits- und Genußkollektiv des Westens aufgehen, um dann später ganz sachte ins Kolchoskollektiv des Ostens hinüberzugleiten.»

Die Bedrohung unserer Schweizer Eigenart liegt vielmehr in uns selber, einmal in der Gefahr des alles nivellierenden, materialistischen Zweckdenkens, in der Erziehung zu Genußsucht und zum Leben über den Stand hinaus, aber auch in der künstlichen Aufstachelung primitivster Triebe durch schlechte Literatur und Massenmedien in Wort und Bild.

Ein gefährliches Bild unserer Tage

Erziehung zu materialistischem Zweckdenken...

Nicht nur dem Jugendlichen im Westen wird heute durch die Wirtschaft in Wort, Schrift und Bild weitgehend diktiert, was er als schön, zweckmäßig, kleidsam, geschmackvoll, kaufenswert, ja ideal zu finden habe, sondern auch dem Erwachsenen. Schon vom zarten Kindesalter an ist er dem Trommelfeuer oft verlogener, auf reinen Profit ausgerichteter Reklame ausgesetzt. In einer Zeit andauernder Hochkonjunktur, wo Geld im Ueberfluß vorhanden ist, verpufft diese Reklame nicht ins Leere. Der Masse höchstes Ziel wird immer mehr das Auto, der Fernsehapparat, luxuriöses Leben, Reichtum. Nebenher läuft eine immer mehr um sich greifende geistige Oede. Ein Hang zu geistiger aber auch körperlicher Bequemlichkeit und eine fortschreitende Vereinsamung machen sich breit.

... Erziehung zum Leben über den Stand hinaus ...

Auf gleichem Weg werden die aus einer anderen Welt herrührenden ideellen Werte unserer Väter ins Wanken gebracht, ja bei Jugendlichen oft schon frühzeitig zerstört. Ueber Fernsehen, Film, Kioskheft und Sensationsblatt finden immer mehr – besonders junge Menschen – ihr fragwürdiges Ideal, lernen sie ein Leben kennen, das bar jeder Realität allein im Materiellen seinen Sinn zu haben scheint, und weit über ihren eigenen Lebensstandard hinausgeht. Im Banne dieser ungeunden Beeinflussung denkt jeder in erster Linie an sein eigenes Fortkommen, an sein eigenes, oft zweifelhaftes Glück. Je mehr es ihm dabei gut geht, desto weniger glaubt er, auf seinen Mitmenschen angewiesen zu sein oder gar Pflichten gegenüber seinem Vaterland zu haben. Im Gegenteil: Alles was seine materiellen Wunschträume hemmt, wird er als überflüssig und lästig abtun wollen.

... systematische Förderung der Unmoral ...

«Dirne bringt Regierung ins Wanken!» heißt es in allen Zeitungen. Im Prozeß gegen einen Modearzt und seine Prostituierten, im sog. Profumo-Skandal, waren Journalisten aus fast sämtlichen Ländern des Westens vertreten. Auch achtbare Zeitungen schrieben ausführlich über Perversionen, die in dieser Halbwelt üblich sind. Die kaum zwanzigjährige weibliche Hauptperson erhält Hunderttausende von Franken, falls sie ihre «Memoiren» schreibt. Auch beabsichtigt man, einen Film über die ganze Affäre zu drehen. Millionen von Menschen warten täglich ungeduldig auf weitere Skandalnachrichten, als ob es ihr unentbehrliches tägliches Brot wäre. – Wäre es je möglich, über einen achtbaren Gelehrten oder Künstler so viel Publizität zu machen?

... erschüttert die abendländische Kultur in ihren Grundfesten ...

Dieses Bild unserer Tage ist eine bedenkliche Zeiterscheinung vor allem des Westens. Es stellt eine Landschaft voller wuchernder Sumpflilien, Parasiten der Freiheit, dar. Werte unserer jahrhundertalten abendländischen Kultur werden immer mehr in Frage gestellt. Verlogenheit, Sittenlosigkeit und Unmoral können sich wie nie zuvor in riesenhaftem Ausmaß über die Kanäle des Radios, des Fernsehens, der Presse, des Films, schlechter Unterhaltungsliteratur, schnulziger Schlager und zweideutiger Reklame verbreiten, und es besteht die Gefahr

einer immer größer werdenden Nivellierung der Massen in ihrer inneren und äußeren Haltung über alle Landesgrenzen hinweg.

... gefährdet ernsthaft unsere Schweizer Eigenstaatlichkeit ...

In diesem weltweiten Kampf übler Mächte gegen alles Gute abendländischer Kultur, der sich vorwiegend auf psychologischer Ebene abspielt, in seiner großen Gefahr von der Masse Mensch weder erkannt noch wahrgenommen, wird an den christlichen und humanistischen Fundamenten, aber auch an jeder gut vaterländischen Tradition immer gebieterischer gerüttelt. Die Eigenständigkeit auch unseres Landes droht immer mehr zu versanden, die Schweizer Eigenart wird durch diese Entwicklung ernsthaft bedroht.

... und öffnet dem Kommunismus Tür und Tor

Das ist auch der Nährboden, der vorhanden sein muß, um einer weiteren Gefahr, dem Kommunismus, Tür und Tor zu öffnen. Der Kommunismus schlägt nicht nur im Elend seine Wurzeln, er findet ein dankbares Tätigkeitsfeld auch unter Völkern, die im Wohlstand träge und gleichgültig geworden und durch Ueberfütterung mit fragwürdiger Unterhaltung geistig und moralisch am Verkümmern sind. Hier setzen die roten Machthaber im Kalten Krieg den Hebel an. Sie sprechen vom dekadenten Westen, der, wie eine faule Frucht, sich langsam zersetze, ohne daß viel hinzugetan werden müsse. Mit der Geißel Angst vor totaler Vernichtung treiben sie den Menschen unseres Zeitalters, der sich materieller Vorteile und Bequemlichkeiten wegen immer weniger bereit findet, an ideelle Werte zu glauben und dafür Verzicht zu leisten oder gar zu kämpfen, Schritt um Schritt in ihre Arme.

Auch die Hauptwaffe des Kremls ist heute die psychologische Kampfführung, unsere die psychologische Abwehr.

Psychologische Kampfführung bedeutet für den Kommunisten die propagandistische Bearbeitung eines Volkes von außen und innen im Hinblick auf die Untergrabung und Schwächung seines Verteidigungswillens, mit dem Fernziel, es für die Unterwerfung reif zu machen. Unsere Antwort darauf muß eine taktisch beweglich und klug geführte psychologische Abwehr sein. «Wir werden die Welt nicht mit Hilfe der Atombombe erobern, sondern mit etwas, das der Westen nicht versteht: Mit unseren Köpfen, unseren Gedanken und Lehren,» sagt der Russe Wischinsky.

«Es geht heute ganz besonders um die geistige Einstellung eines jeden einzelnen,» meint ein Wettbewerbsteilnehmer, «die größte Gefahr droht vom Geistigen her. ‚Der Mensch denkt mehr und mehr in den Belangen von Geld, Wert, Einkommen, Macht, Genuß.‘»

Die Gefahr der Ueberfremdung

Eine andere Seite der Bedrohung schweizerischer Eigenart ist die Gefahr der Ueberfremdung. Mit bald einer Million Fremdarbeitern beherbergt die Schweiz bedeutend mehr Ausländer, als sie zu assimilieren imstande ist. Im Bericht der Studienkommission für das Problem der ausländischen Arbeitskräfte wird Ueberfremdung als der Einfluß von nicht oder ungenügend assimilierten Angehörigen fremder Kulturen umschrieben, der so stark ist, daß «die wesentlichen und tragenden Vorstellungen, die der eigenen Kultur zugrunde liegen, durch fremde Vorstellungen überdeckt werden.»

Aus den Schlußfolgerungen entnehmen wir: «Die Beschränkung des Ausländerbestandes ist primär ein staatspolitisches Gebot. Ebensovienig wie wir unsere Eigenstaatlichkeit in einer europäischen Integration aufzugeben gewillt sind, wollen wir diese von innen her durch eine Ueberfremdung gefährden lassen.»

Zu dieser physischen kommt die geistige Ueberfremdung durch eine Flut schlechter ausländischer Presseerzeugnisse, die sich immer mehr in unserem Lande verbreiten und längstens schon in unzähligen Familien heimisch sind.

Was du ererbst von deinen Vätern ...

Wenn man, wie wir Schweizer, von zwei furchtbaren Weltkriegen verschont geblieben ist und nie am eigenen Leib erfahren mußte, was es heißt, alles zu verlieren, froh sein zu müssen, das nackte Leben retten zu können, so sollte man eigentlich ein Leben lang dankbar und willens sein, das kostbare Erbe seiner Väter ganz besonders gut zu hüten. Die Natur des Menschen neigt jedoch dazu, schnell zu vergessen, je besser es ihm geht, desto schneller. Für viele Schweizer ist es heute nur zu selbstverständlich, daß sie all das besitzen, worum sie der Auslän-

der so beneidet. Sie geben sich gar nicht mit dem Gedanken ab, aktiv zur Erhaltung dieses Erbes beizutragen. Sie geben sich nicht Rechenschaft darüber, daß man ein solches Erbe nur erhalten kann, wenn man täglich tätig sich darum bemüht.

... erwirb es, um es zu besitzen.

(Schiller)

Man darf sich nicht verwundern, wenn es heute besonders die junge Generation ist, die sich fragt, ob es denn wirklich überhaupt eine Schweizer Eigenart gebe, worin die bestehe und ob eine solche Eigenart gar notwendig sei. Ist es uns vor etwa 35 Jahren nicht ganz ähnlich ergangen? Herrschte damals nicht die weitverbreitete Auffassung, es gebe überhaupt keine schweizerische Eigenart? Wir Schweizer bestanden damals aus 3 Nationen, aus Deutschen, Franzosen und Italienern, und Bundesrat Motta sagte: «Wir sind um so bessere Schweizer, je bessere Deutsche, Franzosen, Italiener wir auf kulturellem Gebiete sind.» Erst als kurz vor dem Zweiten Weltkrieg unser Land von faschistischen Strömungen immer mehr bedroht wurde, trat eine Wandlung und der Durchbruch zum schweizerischen Nationalbewußtsein ein. Der Schweizer hatte sich langsam wieder das erworben, was er von seinen Vätern ererbt hatte. War damit nun das schweizerische Nationalbewußtsein, das Bekenntnis zur schweizerischen Eigenart auf Jahrzehnte hinaus gesichert?

Unterdessen ist eine neue Generation herangewachsen, die von der Erkenntnis, zu welcher sich ihre Väter durchgerungen haben, nicht mehr viel weiß oder überhaupt nichts wissen will. Sie lebt, obwohl mit uns zusammen, in einer ganz anderen Zeit und stellt sich Fragen, die wir längst für beantwortet hielten. Ihre Aufgabe ist es nun, wieder aufs neue zu erwerben, was sie von ihren Vätern ererbte, und unsere Aufgabe besteht darin mitzuhelfen, diese Jugend auf den rechten Weg zu führen, indem wir ihre Fragen glaubhaft und überzeugend beantworten. Wirkt unser eigenes Beispiel dabei genügend überzeugend?

Ein paar Gewissensfragen

Wie steht es eigentlich mit dem Nationalbewußtsein des Schweizer? Ist er in der großen Mehrzahl bereit, das Gute und Wertvolle in seinem Lande, all das, was den Staat, die Besonderheit Schweiz ausmacht, bewußt zu erhalten und zu verteidigen? Ist er bereit, zur Erhaltung seiner Eigenständigkeit Opfer zu bringen, gar auf eigene Vorteile und Bequemlichkeiten zu verzichten? Diese Fragen ließen sich vielleicht erst dann endgültig beantworten, wenn besondere Umstände uns zwingen, klar Stellung dazu zu nehmen, wie es beispielsweise zur Zeit nationalsozialistischer Gefahr der Fall gewesen war. Damals haben wir Schweizer in der überwiegenden Mehrzahl gut abgeschnitten. Das heißt aber noch lange nicht, daß es heute wieder so sein müßte, falls unser Volk plötzlich vor eine harte Bewährungsprobe gestellt würde.

Die Schweiz ist heute mehr denn je allen gefährlichen Strömungen unseres Zeitalters ausgesetzt. Sie nimmt teil an den weltweiten psychologischen Auseinandersetzungen und leistet ebenfalls ihren eigenen Anteil an zersetzender Arbeit. Egoismus und Gleichgültigkeit unseren demokratischen Einrichtungen gegenüber, und der Run nach Reichum und Bequemlichkeit machen sich auch in unserem Lande immer breiter.

Trotz der großen Bedrohung durch eine alles zersetzende Flut aus dem Ausland, die fast ungehindert auf dem Weg modernster Massenmedien in unser Land eindringt, kann es sich nie darum handeln, daß sich die Schweiz vom Ausland abschließen oder daß sie sich gar einkapseln sollte. Das wäre nicht nur unmöglich in einer Demokratie, sondern würde erst recht ihren sicheren Untergang bedeuten. Negative Kräfte lösen positive aus. Wie stark aber diese positiven Abwehrkräfte in unserem Volke vorhanden sind, ist schwer abzuschätzen. Sicher aber ist, daß sie immer mehr mobilisiert und eingesetzt werden müssen. Dies geschieht in unserem Zeitalter in der immer wichtiger werdenden psychologischen Abwehr.

Was versteht man unter geistiger Landesverteidigung und welche Bedeutung hat sie für unser Land?

Ferdinand Lüthy schreibt dazu:

«Der Ausdruck ‚Geistige Landesverteidigung‘ ist heute, obwohl noch jung an Jahren, fest im schweizerischen Sprachschatz verankert. Er entstand im Gefolge eines andern ebenso geläufigen Ausdruckes, der kurz nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt wurde: ‚Der kalte Krieg‘.

Geistige Landesverteidigung wurde unbewußt oder wenigstens ohne deutliche Bezeichnung als solche wohl schon früher betrieben, wenn auch nur in unbedeutendem Maße. Die hervorragende Bedeutung, zu der sie inzwischen in unserem Lande

gelangt ist, darf als erfreuliche Reaktion auf die Begleiterscheinungen des kalten Krieges betrachtet werden. Mit andern Worten: Die erstrangige Geltung, welche die geistige Landesverteidigung neben der rein militärischen heute besitzt, ist eine direkte Folge der den kalten Krieg nährenden psychologischen Kriegführung, die ihrerseits wieder eine solche der Mittel ist, die ihr heute zur Verfügung stehen. Denken wir nur an das Telefon, den Telegraphen, den Fernschreiber, an Radio und Fernsehen, an die schnellen Verkehrsmittel, welche Presse und Propagandaerzeugnisse in wenigen Stunden von Kontinent zu Kontinent zu tragen vermögen. Sie sind es, welche die Möglichkeit geschaffen haben, verhältnismäßig risikolos in das Leben anderer Völker einzudringen, diese zu beeinflussen, einzuschüchtern oder gar in Panik zu versetzen. Die propagandistische Bearbeitung eines Volkes wird immer im Hinblick auf die Untergrabung und indirekte Schwächung seines Verteidigungswillens beziehungsweise seines Verteidigungspotentials (Spionage) erfolgen, mit dem Fernziel, es für die Unterwerfung reif zu machen. Sie erfolgt also in Friedenszeiten, ja, sie ist eigentlich nur in Friedenszeiten möglich. Sobald die Initiative an die Waffen übergeht, muß sie ihren Zweck bereits erfüllt haben. Uebrigens wäre sie dann kaum noch wirksam, weil ein überfallenes Volk, das an seiner Erde hängt, gegen feindliche Propaganda immun wird oder sie jedenfalls viel leichter als solche erkennt als in Zeiten friedlichen Wohlstandes.»

Ein anderer Wettbewerbssteilnehmer nimmt folgendermaßen Stellung:

«Sie (die geistige Landesverteidigung) ist nichts anderes, als die nötige Ergänzung und Ausdehnung der traditionellen Landesverteidigung auf alle übrigen Bereiche, die Gegenstand und Ziel unliebsamer und gefährlicher Agitationen sein können...»

Was ich von geistiger Landesverteidigung erwarte, ist kein neues Amt für..., sondern der bewußte, aber sachlich kluge Ausbau der Rüstung und Verteidigung in alle Richtungen. Die Tatsache, daß die abschreckende Wirkung unserer technischen Rüstung angesichts der Kampfmittel der Großmächte an Gewicht eingebüßt hat, bestärkt diese Forderung...»

Bereits aus dieser kurzen Darstellung ersehen wir die außerordentliche Bedeutung einer geistigen Landesverteidigung. Darüber heißt es in einem Wettbewerbsbeitrag:

«Die geistige Landesverteidigung hat zum Zweck, den Willen zur Erhaltung von Freiheit und Unabhängigkeit eines Staates bei dessen Bürgern wachzuhalten. Sie ist die Voraussetzung zu einer erfolgreichen militärischen Landesverteidigung.»

Diese Bedeutung fällt ihr ganz besonders in unserem Zeitalter zu. Hans Kellerhals drückt das folgendermaßen aus:

«Die geistige Landesverteidigung hat in den letzten Jahrzehnten, die uns mit den neuen Kampfformen der psychologischen Kriegführung konfrontieren, eine gewaltige Bedeutung erlangt, eine Bedeutung, die derjenigen der traditionellen Landesverteidigung mit den Waffen zum mindesten gleichgestellt werden muß.»

Und Franz Merz sagt zum gleichen Thema:

«Die Entwicklung der Nuklearstrategie hat zur Folge, daß die Möglichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung immer kleiner wird, weil keiner der Gegner das Risiko eingehen, daß große Teile des Landes und des Volkes vernichtet werden. Und weil die Wahrscheinlichkeit eines Krieges immer weiter wegrückt, bleibt kaum mehr etwas anderes übrig, als der Weg der ideologischen Infiltration.

Das will etwa soviel heißen, als ob bei uns die geistige Landesverteidigung zu Lasten der militärischen zunehmend an Bedeutung gewinnt.»

Geistige Landesverteidigung bedeutet wohl die unbewußte Grundlegung eines Abwehrwillens beim Kind, die Erhaltung und Stärkung dieses Willens beim Erwachsenen, des Willens also, der uns befähigt, all das abzuwehren, was unseren demokratischen Einrichtungen, unseren traditionellen und kulturellen Errungenschaften, kurz, unserer Schweizer Eigenart, aber auch der Würde des Menschen gefährlich werden kann.

Mit dieser Grundhaltung verteidigen wir aber ganz allgemein den zentralen Wert des abendländisch-christlichen Menschenbildes.

Gehen wir nun etwas genauer auf Einzelheiten ein. Diese sehen in Wirklichkeit recht unprosaisch und alltäglich aus.

Besinnung tut Not!

Die geistige Landesverteidigung besteht einmal darin, im Schweizer die Besinnung auf die Werte, die er zu verteidigen hat, zu wecken. Es geht um eine Aktivierung der eigenen geistigen Werte jedes einzelnen.

Der Schweizer muß, trotz der lärmigen Hetze des Alltags nach materiellen Gütern und Oberflächlichkeit, immer wieder einmal dazu gebracht werden, stillzustehen, auf seine innere Stimme zu horchen, sich auf sich selber zu besinnen, um immer wieder zu erfahren, daß, neben seinem alltäglichen Tramp, noch viel wichtigere Pflichten seiner harren, Pflichten seinem Vaterland gegenüber, in dem er sorglos und glücklich leben darf. Es ist «die Besinnung auf die Eigenart und Größe des eidgenössischen Staatsgedankens und auf die europäische Sendung der eidgenössischen Idee mit dem Ziel, in unserem Volke jene geistigen, moralischen Kräfte zu stärken, die das Land tragen.»

Philipp Etter

Es geht um Herz und Gesinnung

General Marshall kommt in seinem Buch «Soldaten im Feuer» «zur letzten und größten Erkenntnis, daß nämlich nationale Stärke einzig und allein in den Herzen und in der Gesinnung des Menschen liegt.»

Diese Herzen sind im Alltag allem Nationalen gegenüber recht oft verschlossen und abweisend, und die Gesinnung hat an Lauterkeit eingebüßt. Das könnte leicht zu einem unschweizerischen Zustand führen, wenn man sich nicht immer aufs neue überprüft und willens ist, wieder einmal auszumisten.

Von zweierlei Gefahren

Vergleichen wir den Schweizer mit einem mehr oder weniger kostbaren Holz, das im Laufe der Zeit durch Ablagerungsstoffe zu versteinern droht. An unliebsamen, ja gefährlichen fremden Ablagerungsstoffen, die ihn immer dichter umfassen und sich isolierend zwischen seinen guten Kern und die Substanz Vaterland legen und dadurch den Kontakt zwischen beiden zu unterbrechen drohen, fehlt es wahrlich nicht. Heraufziehende, gut sicht- und hörbare Gefahren haben diesen Kontakt zwar jedesmal wieder hergestellt und tausend Bächlein stolzen Nationalbewußtseins zu einem reißenden Strom feurigen Patriotismus zusammenfließen lassen. Wir denken an den Beginn des Zweiten Weltkrieges, wo unser Volk, trotz feindlicher Uebermacht und vollkommener Einkreisung durch die Nationalsozialisten, fest geschlossen hinter Regierung und General stand und zu einschneidenden Opfern bereit war.

Anders verhält es sich mit den Gefahren unseres modernen Zeitalters, Gefahren, die uns schleichend und unsichtbar umgeben, die ständig da sind, sich längst eingebürgert haben und täglich neben uns herlaufen, als «treue Freunde», von der Masse aber gar nicht erkannt oder nicht gesehen werden wollen, weil sie im süßen Leben, im Reichtum und Luxus ihre Wurzeln haben, weil deren Bekämpfung Maßhalten und Besinnung auf höhere Werte voraussetzt. Es sind Ablagerungsercheinungen unseres technischen Zeitalters, die unseren Kern direkt angreifen, die schweizerische Eigenart langsam zerstören, den Menschen in Sitte und Gesinnung über die Staatsgrenzen hinaus nivellieren, sein Herz verhärten, ihn empfänglich machen für Defätismus, Nihilismus, Kommunismus und wie die «...ismen» alle noch heißen mögen. Dagegen muß bewußt angekämpft werden. Hier hat die geistige Landesverteidigung unbemerkt einzusetzen.

Vom Zerfall der Symbole, ihrer Auf- und Umwertung

Wenn es auch falsch ist, von der ruhmreichen historischen Vergangenheit der Schweiz leben zu wollen, so ist sie und ist daraus sich entwickelte Tradition ein wichtiger Bestandteil geistiger Landesverteidigung. Dazu gehört auch die Reinerhaltung, Auf- und Umwertung schweizerischer Symbole. Georg Schmid schreibt in seinem Wettbewerbsbeitrag folgendes darüber:

«Wenn wir in klassischen Beispielen der traditionellen geistigen Landesverteidigung, in den Vaterlandshymnen, nach der grundsätzlichen Verpflichtung fragen, so finden wir diese in jener sprachlichen Ausdrucksform, die man meistens als Symbol bezeichnet. Folgende Beispiele stammen aus unserer ehemaligen Nationalhymne und aus dem sog. Calvenlied: ‚Vaterland, Alpenkreis, dein Banner rot und weiß, Tell und Winkelried, Firnenschild, Helvetia‘ usw. Alle diese Symbole haben als sprachliche Erscheinungsform letzter Werte und verpflichtender Grundsätze nicht nur das Merkmal grundsätzlicher Verpflichtungen gemeinsam. (Besonders deutlich zeigt sich die grundsätzliche Verpflichtung in der Aussage, daß der Einzelne für diese Werte und Grundsätze sogar das Leben opfert). Gemeinsam kennzeichnet diese Symbole auch der komplexe Inhalt, ihre annähernde Synonymität.

Der komplexe Inhalt zeigt sich darin, daß diese Symbole nicht in exklusiver Absolutheit nur einen genau bestimmten Wert repräsentieren, sondern daß sie vielmehr zahlreiche und verschiedenartige Werte in sich zusammenfassen. Im Symbol-

beispiel ‚Vaterland‘ ergeben sich Bedeutungsvarianten von ‚Territorium, in dem ich geboren wurde‘, bis zu ‚geistige Grundlagen meiner Existenz‘, von ‚Naturschönheiten der Alpen‘, bis zu ‚staatliche Organisation, die mir Sicherheit und Auskommen gewährt‘.

Die **annähernde Synonymität** und der **nationale Geltungsbereich** sind beide die Folge des komplexen Inhalts. Die Bedeutungen der Vaterlandssymbole überlagern oder decken sich annähernd, weil jedes dieser Symbole eine große Zahl verschiedener Werte repräsentiert. Der komplexe Inhalt gibt zudem jedem Schweizer die Möglichkeit, in der umfassenden Symbolik auch die eigene grundsätzliche Verpflichtung zu finden. Dieser nationale Geltungsbereich zeigt sich im Symbolbeispiel ‚Vaterland‘ etwa darin, daß der eine ‚materielle Sicherheit‘, der andere ‚geistige Werte aus der abendländischen Tradition‘ als seine grundsätzliche Verpflichtung im gleichen Symbol vorfindet.

In der Vaterlandssymbolik sehen wir den Lebensnerv der traditionellen geistigen Landesverteidigung. Durch die drei Hauptmerkmale (grundsätzliche Verpflichtung, komplexer Inhalt und nationaler Geltungsbereich) kann die Vaterlandssymbolik jedem Schweizer intuitiv, ohne langatmige Argumentation die grundsätzliche Verpflichtung aufzeigen, im Bewußtsein lebendig erhalten. Solange die Vaterlandssymbolik in der ganzen Nation als Repräsentation letzter Werte und Grundsätze lebt, kann die traditionelle Landesverteidigung in idealer Einfachheit ihre Aufgabe der Neuorientierung und der Verteidigung voll erfüllen.»

In einem Zeitalter, wo der Mensch sich ganz der Technik verschrieben hat, und wo er glaubt, mit der Technik jedes Problem lösen zu können, sind die altschweizerischen Symbole der Gefahr eines rapiden Zerfalls ausgesetzt. «Dieser Zerfall erfaßt sicher nicht in gleicher Weise die ganze Nation. Wir müssen überall dort mit ihm rechnen, wo die alten Symbole bloß noch als hohles Pathos empfunden werden und wo der letzte Rest von Patriotismus durch den Internationalismus der Heimatlosigkeit versetzt wird.» Schmid

Es geht heute darum zu versuchen, die Symbole aufzuwerten, sie wieder zum Erstrahlen zu bringen, ein äußerst schwieriges Unterfangen in einem Land, das in einer fast sorgenlosen Zeit der Hochkonjunktur lebt. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß man gegenwärtig vergebens nach einer Landes-hymne sucht, sowohl textlich als auch musikalisch; denn das Volk ist heute jeweils nur in ganz kurzen Intervallen leidenschaftlicher Hochstimmung fähig, die Strahlkraft der Symbole zu empfinden und sich von ihnen tragen zu lassen.

Neben einer Aufwertung der Symbole geht es wohl auch um eine Umwertung und Anpassung derselben an unsere Zeit. Das ist ein wichtiger Bestandteil aus dem komplexen Programm umfassender geistiger Landesverteidigung. Wie soll dies aber geschehen?

Niemand will vor leeren Häusern Wache stehn

Von einem Teilnehmer lesen wir:

«Symbol und Zeichen unseres Landes als Nation ist das weiße Kreuz im roten Feld. Es würde sich lohnen, im Lande eine Umfrage nach den Gefühlen und Gedanken, die unser Wappen im Herzen einzelner erweckt, zu starten. Das Ergebnis dürfte überraschen. Der größte Teil ließe es kaum an mannhaften und eidgenössischen Antworten fehlen. Es gäbe aber auch Indifferente und Extreme. Zu viele sind es nämlich, die in unserem Wappen nur mehr das patriotische oder vielleicht schmucke Zeichen sehen, das sich auf großangelegten Festspielbühnen, an Jodel-, Trachten- und Schwingfesten, beim Défilé, auf internationalen Treffen, Kongressen, auf Seitenrudern schallender Verkehrsflugzeuge und auf der Front wuchtiger Gotthardlokomotiven gut ausnimmt. ‚Es kann noch konkurrieren.‘ Es sind dies die gleichen, die zwar die Vorteile unseres Landes in vollen Zügen genießen, geistig aber alles hinnehmen, was die persönliche Sicherheit und den Wohlstand mehrt. Es sind dies die Gleichen, die lächelnd die üppige Kunst des Fahenschwingers bewundern, den beredten Worten eines überschäumenden Augustredners lauschen, weil es so Brauch ist, und es sind die gleichen, die mit Wonne Festspiele auf ‚Eidgenössischen ...‘ besuchen, denn da gibt’s noch Farben, bärtige Charaktertypen und Klänge, wie aus vergangener romantischer Vorzeit stammend. Man hat doch ‚eidgenössisches Gefühl!‘» Halten wir wenigstens unser wichtigstes Symbol, das weiße Kreuz im roten Feld, hoch. Aktivieren wir es. Begnügen wir uns nicht damit, «Auch-Patrioten» zu sein, denn einem glühenden Kopf, lodernden Höhenfeuern, geballten Fäusten, gefühlsschwangeren Reden und emporgehobenen Fahnen muß nicht ohne weiteres auch die richtige Gesinnung zugrunde liegen. Nur zu leicht kommt diese Haltung einem leeren, baufälligen Haus, einer Fassade gleich, um welche sich kein Mensch kümmert, es wäre denn lichtscheues Gesindel. Wir können diesen Mauern aber wieder ihren ursprünglichen Wert verleihen. Aktivieren wir

die Denkmäler unserer Freiheit und alle Traditionen, die zu deren Erhaltung von Bedeutung sind. Schreiten wir zielbewußt durch die Gegenwart, Gesunderhaltung und Förderung schweizerischer Eigenstaatlichkeit ständig im Auge behaltend. Pflegen wir altes Brauchtum, das in echter Tradition verankert ist. Ereignisse wie das Sechseläuten in Zürich, das Kinderfest in St. Gallen, die Basler Fasnacht oder die farbenprächtigen Prozessionen im Wallis oder etwa Appenzell sind tief im Volke verwurzelt und fördern dessen Zusammengehörigkeits- und Heimatgefühl. Tragen wir aber Sorge dazu, daß das Ursprüngliche solcher und ähnlicher Feste nicht je länger je mehr zum Vorwand, der reines Profitum verdecken soll, herabsinkt. Tragen wir Sorge zu unseren demokratischen Einrichtungen, aber auch zur Schönheit unserer Landschaften. Eine reizlose, durch Ueberindustrialisierung verschandelte Gegend weckt wohl keine patriotische Gefühle mehr. Tragen wir Sorge zu unserer christlichen Kultur. Arbeiten wir an der Zukunft, indem wir uns für die Erhaltung kultureller, religiöser und politischer Werte unseres Zeitalters aktiv einsetzen. Dazu braucht es oft mehr Nüchternheit und Realismus als man glaubt, Eigenschaften, an denen es heute eigentlich nicht fehlen sollte. Diese fundamentale Arbeit an sich und seinem Vaterland wird auch wieder zur Aufwertung vieler unserer Symbole führen, wenn auch nicht zu allen, denn auch vaterländische Symbole können im Wandel der Zeit aus der Mode geraten. Unser Haus füllt sich dadurch aber wieder mit wertvollen Gütern, für welche es sich lohnte, Wache zu stehen
Aber nicht nur im Innern unseres Landes, sondern auch über unsere Grenzen hinaus soll sich die geistige Landesverteidigung manifestieren.

Welche Traditionen soll die Schweiz nach außen hin, in Zusammenarbeit mit dem Ausland, beibehalten, welche über Bord werfen?

Soll sie gar die Neutralität aufgeben, der NATO beitreten, Vollmitglied der EWG werden, sich viel intensiver für die Entwicklungshilfe einsetzen, dafür die Militärausgaben drastisch kürzen, oder gar eine Berufsarmee aufstellen, um eher mit dem Ausland konkurrieren zu können? Oder soll sich unser Land von jeglicher internationaler Zusammenarbeit zurückziehen und sich immer mehr isolieren? Unsere Aufgabe wird es nach wie vor sein, den von Bundesrat Petitpierre gezeichneten Weg der Neutralität und Solidarität unseres Landes zu gehen und nach außen hin aktiv zu vertreten. So dürfen wir auch vor dem Ausländer stolz unsere Fahne tragen, wir müssen uns dann aber auch nicht schämen, Namen wie Tell und Winkelried auszusprechen.

Den Keim im Kinde legen.

«Der Keim zu einem Nationalbewußtsein mag in jedem von uns schlummern. Er muß aber sorgsam geweckt, entwickelt und gepflegt werden.» Franz Merz

Soll dieser Keim jemals aufgehen, so muß er bereits im Kinde gelegt werden. Diese Aufgabe fällt den Eltern, der Schule und der Kirche zu.

«Die Erlebnisse des Vorschulalters entschwinden im Laufe des Lebens aus der Erinnerung, doch ist bekannt, daß sie irgendwo in der Tiefe ruhen und, ohne uns bewußt zu werden, sich in unserem Wesen bemerkbar machen. Schon Vater und Mutter leisten wertvolle Beiträge, wenn sie ihren Kindern die Schönheit der Heimat zeigen und ihnen im Vorübergehen über Begebenheiten berichten, die hier und dort stattgefunden haben. Aber auch über die wirtschaftliche Entwicklung einer Gegend läßt sich viel Wertvolles sagen. Den Grundstein für eine solide Heimatliebe legen zweifellos die Eltern.» Franz Merz

Sicher ist es von ausschlaggebender Bedeutung für die spätere Einstellung des Schweizer zu seinem Vaterland, daß er als Kind Eltern haben durfte, die ihn mit offenen Augen durch die Heimat gehen ließen und in ihm die Liebe zu all dem weckten, was wir mit dem Begriff Heimat etwa umfassen. Vermischung und Verstärkung lassen zwar viele Traditionen in unseren Familien verschwinden. Die Großeltern, die ihren Enkelkindern aus ihren Zeiten erzählen konnten, finden je länger je weniger Wohngemeinschaft in der teuren Kleinwohnung ihrer Kinder und müssen ins Altersheim wandern. Wenn Vater und Mutter aber aus der letzten Grenzbesetzung berichten, wenn die Kinder zuschauen dürfen, wie der Vater seine Ausrüstung zum Wiederholungskurs bereitlegt, nicht zu seinem persönlichen Vergnügen, sondern weil die vaterländische Pflicht ihn ruft, so wird in ihnen wohl am ehesten der Keim zur Schicksalsverbundenheit mit ihrer Heimat gelegt. Diese und viele ähnliche, oft scheinbar auch unwichtige Erlebnisse in der Familie vermitteln dem Kinde die so wichtige Haltung den nationalen Werten

gegenüber, die wiederum im Gemüt des jungen Menschen verankert werden und ihn damit erst fähig machen, sich für seine Heimat einzusetzen oder gar aufzuopfern.

Eine glückliche Entwicklung des Kindes setzt die Geborgenheit in einer glücklichen Familie voraus. Auch heute noch muß in der Familie beginnen, was leuchten soll im Vaterland, schrieb Jeremias Gotthelf.

Die Aufgabe der Schule muß es sein, Hand in Hand mit der Familie, mit der Förderung der psychischen Grundlage, im Kinde ein immer klareres Nationalbewußtsein zu schaffen. Es ist daher fast ebenso wichtig, wie der Lehrer als Patriot zu seiner Heimat eingestellt ist. Je nachdem wird er in den Herzen den Keim legen oder mindestens nähren helfen, der dann zum zähen Baum unerschütterlicher Heimatliebe heranwächst.

Walter Lüthi schreibt in «Wie verteidigen wir unsere Werte? Die Aufgabe der Schule» (Schriften des SAD):

«Wir müssen einmal ganz offen dazu stehen, daß die Schule unsere Schüler beeinflussen **muß**, daß die Schule verpflichtet ist, ein nationales Bewußtsein, kein seldwylerisches und kein chauvinistisches, zu schaffen. Die Schule ist nicht nur sogenannte neutrale Vermittlerin von Wissensstoff und praktischen Fähigkeiten, sie hat auch Aufgaben, die unsere staatliche Gemeinschaft betreffen. Ich bin mir bewußt, daß gerade auf diesem Gebiet bedeutende Hemmnisse zu überwinden sind. Pathetischer Hurratriotismus und blutrünstige Vaterlandsheldik begeistern heute die Jugend kaum mehr. Aus der altbewährten Rüstkammer der Heimatlandbegeisterung kann nicht mehr bedenkenlos alles verwendet werden. Die langjährige Tradition der Augustreden in langen Jahrzehnten friedlich-bürgerlichen Dahinlebens hat argen Raubbau getrieben; die Entwicklung der Welt situation hat ihrerseits kräftig dazu beigetragen, daß heute vieles für die jungen Menschen lächerlich-grotesk wirken muß, was noch unsere Großväter mit edlem Patriotismus erfüllte. Wir haben die gewaltige Veränderung des seelischen Klimas in Rechnung zu stellen und jene Temperierung vaterländischen Gefühls zu finden, die der gegenwärtigen Situation angemessen ist.»

Franz Merz schlägt vor, statt die körperliche Ertüchtigung nur in «naiver Stümperhaftigkeit» zu betreiben, beispielsweise Orientierungsläufe mit dem naturwissenschaftlichen und später mit dem geschichtlichen Unterricht zu verbinden. Das Kadettenwesen sollte seiner Meinung nach im Sinne von Robert Baden-Powell abgeändert werden.

«Den Männern und Frauen, die ihnen (den Pfadfindern) in ihrer Jugend angehört haben, merkt man es zeit ihres Lebens an, und wer sie in der Rekrutenschule kennenlernte, der weiß um den Wert dieser Bewegung. Sie verfügen über eine gesunde Einstellung, sind kameradschaftlich, werden mit den praktischen Schwierigkeiten des Alltags leicht fertig und besitzen Kenntnisse, die jeder Wehrmann beherrschen sollte.»

Der Idealismus der Jugend muß ernster genommen werden

Am empfänglichsten für Ideale ist der Jugendliche. Seiner sollte man sich bei der Erziehung zum guten Schweizerbürger ganz besonders annehmen. In einem «Vorunterricht nach Pfadfinderart», im hauswirtschaftlichen Praktikum, im Jungschützenkurs u. a. m. gäbe es genügend Möglichkeiten, mit ihm auch staatsbürgerliche Fragen und ganz allgemein auch Fragen der geistigen Landesverteidigung im weitesten Sinne zu behandeln. Die Schweiz wird oft als «Wiege der Demokratie» bezeichnet. Um so mehr muß es zur Selbstverständlichkeit werden, daß unsere Jugend eine gründliche staatsbürgerliche Ausbildung erhält. Einzelne Kantone leisten bereits Hervorragendes in dieser Hinsicht und können jederzeit als Vorbild verwendet werden.

Wünsche der jungen Generation

«Unsere heranwachsenden Bürgerinnen und Bürger müssen zuerst einmal einen Begriff von unserem Lande mit all seinen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Einrichtungen und Eigenarten bekommen. Sie werden bald einmal sehen, wie kompliziert, wie vielschichtig und von Gegend zu Gegend verschieden unser Staatsgebilde ist.»

(Aus einem Wettbewerbsbeitrag)

«Sein Vaterland kennen, heißt es lieben!»

Wer wäre nicht freudiger bereit, seine Heimat kennen und lieben zu lernen als unsere Jugendlichen? Wir müssen ihnen nur da und dort an die Hand gehen, ihnen beispielsweise die Möglichkeit geben, an einem lebendigen staatsbürgerlichen Unterricht teilzunehmen. Hier sollten auch Radio und Fernsehen vermehrt beigezogen werden.

Die Jungen fürchten sich vor einer politischen Erstarrung der Parteien in einem Lande, wo alles geordnet zu sein scheint.

Die Hauptarbeit der Parteien soll sich nicht in ihrer Konsolidierung und ihre Hauptgespräche sollen sich nicht darin erschöpfen, wie herrlich weit man es gebracht habe, sondern sie wollen, daß man es wagt, mutig Probleme anzupacken, welche für die ältere Generation tabu, an denen aber gerade die Jungen brennend interessiert sind. Ist die Neutralität der Schweiz im Zeitalter ideologischer Auseinandersetzungen noch haltbar? Kann die Schweiz, so wie sie ist, in der Entwicklung, die sich in Europa und der Welt anbahnt, überhaupt noch fortbestehen? Bei der Behandlung solcher und ähnlicher lebenswichtiger Fragen wollen die Jungen keine Statistenrollen spielen, sondern mithelfen, Verantwortung zu tragen. Sie möchten in den Parlamenten sitzen, bevor sie alt sind. Unter solchen Bedingungen wären sie an allen staatsbürgerlichen Fragen viel interessierter, auch an militärischen Fragen, besonders, wenn man sie als angehende Rekruten vermehrt zu Aufklärungsabenden über ihre kommende Aufgabe in der Rekrutenschule und als Wehrmänner einladen würde, vielleicht sogar mit ihren Freundinnen und Bräuten zusammen.

Die Jugend aktiv zur geistigen Landesverteidigung heranziehen heißt, sie gegen Indifferenz unseren demokratischen Einrichtungen und der militärischen Landesverteidigung, gegen Defätismus und Kommunismus immun zu machen.

Der erwachsene Schweizerbürger und die geistige Landesverteidigung

Wir haben gelesen, wie wichtig es ist, bereits unsere Jugend in Heim und Schule direkt und indirekt auf die geistige Landesverteidigung vorzubereiten. Würden unsere Kinder zwar überall im Sinne Pestalozzis erzogen, so wäre jedes weitere Wort darüber überflüssig.

Wie soll nun aber der Erwachsene an der geistigen Landesverteidigung teilhaben? Den Erwachsenen in die geistige Landesverteidigung einspannen, heißt vor allem ihn aufklären, ihn laufend mit innen- und außenpolitischen Fragen konfrontieren, ihn über die Probleme seines Landes in Verbindung mit seinen Miteidgenossen sachlich zu orientieren. Der Nachrichtenhunger auch beim Durchschnittsschweizer ist groß. Hunderttausende mögen alles verpassen, nur nicht die neuesten Nachrichten in Radio und Fernsehen und in der Presse. Fest steht, daß der Erwachsene für Neuigkeiten, Orientierung und Aufklärung immer zu haben ist. Dieser Aufgabe werden Presse, Radio und Fernsehen zwar weitgehend gerecht. Wichtige Sachgebiete sollten zur Aufklärung des Volkes, zur Zerstreuung von Zweifeln und Mißtrauen aber vermehrt und systematischer herangezogen werden. Dabei spielen auch Witz und Humor in Wort und Zeichnung eine wichtige Rolle. Nennen wir nur ein paar wenige Themen, die im Volk auf großes Interesse stießen:

Taktik, Methoden und Mittel der psychologischen Kampfführung Spionage; wie arbeitet ein Spion?

Gefahren der Hochkonjunktur, die auch dich angehen

Kommunismus und die Lehren Marx' und Lenins für jedermann verständlich

Wie lebt der Bürger in einer Scheindemokratie, in einer Diktatur?

Was versteht man eigentlich unter Freiheit; ist es wirklich die Freiheit, die ich meine?

Zur Lösung dieser und vieler ähnlicher Aufgaben müssen die bekannten Massenmedien (aber beispielsweise auch Wochenschau, Plakate usw.) systematischer eingesetzt, eventuell sogar mit einwandfreiem Material, methodisch und psychologisch richtig bearbeitet, versorgt werden. Auch an dieser Stelle kann aber nicht genug betont werden, daß es sich nie um einen Zwang zum Mitmachen handeln könnte. In einem Rat beispielsweise von Journalisten, Vertretern von Parteien, Radio- und Fernsehleuten usw., der hin und wieder tagte, könnten gewisse Probleme der psychologischen Abwehr diskutiert, angepackt und unverbindlich Empfehlungen für die Behandlung am Radio, im Fernsehen, auf der Bühne, in Zeitungen, Illustrierten, auf Plakaten usw. (vielleicht sogar hin und wieder in Form von Wettbewerben) herausgegeben werden. Der Niederschlag dieser Zusammenarbeit müßte vom Volk unbewußt aufgenommen werden können.

Der Erwachsene darf nie das Gefühl haben, mehr als nur sachlich aufgeklärt, etwa gar belehrt zu werden. Seine Meinungsbildung und damit auch seine innere Aufwertung der geistigen Landesverteidigung soll indirekt und unmerklich erfolgen.

Mehr Sauberkeit in Fernsehen, Film, Zeitung, Lektüre und Reklame. Mut zum Antisex

Die gleichen Mittel öffentlicher Meinungsbildung sollten ebenfalls in engerem Schulterschuß energischer gegen alles Unechte und Verlogene vorgehen. Keine Sensation mehr um der

Sensation willen! Fort mit aller Reklame, die dem Konsumenten eine ungesunde und falsche Lebenshaltung auf suggeriert, ihn direkt oder indirekt auffordert, über seinen Stand zu leben. Aber auch unsere übererotisierte Kulturatmosphäre sollte systematisch entschärft werden.

Die Erfüllung dieser Forderung sprengte vielleicht sogar die Grenzen unseres kleinen Landes. Es stünde aber der Schweiz gut an, ein solches Anliegen gar vor ein internationales Forum zu bringen.

Ein Armee-Radiobriefkasten?

Ein weiterer Pfeiler der geistigen Landesverteidigung ist das gute Einvernehmen zwischen Volk und Armee, die Einsicht des Bürgers in die Notwendigkeit einer schlagkräftigen Truppe. Der Schweizerbürger ist tatsächlich an einer schlagkräftigen Armee interessiert, wenn man ihm die Möglichkeiten dazu gibt. Eine Waffenschau, ein militärisches Scharfschießen, ein Flugmeeting oder ein Defilee stoßen bei der Bevölkerung immer auf großes Interesse. Nirgends aber wird mehr polemisiert als bei militärischen Auswüchsen. Hier tut jeweils Aufklärung not!

Mit dem Soldatenbuch, das jeder Wehrmann bei sich zu Hause aufbewahrt, hat unser Heer vermehrt Einlaß ins Haus erhalten. Der angehende junge Wehrmann interessiert sich anhand dieses fibelartigen Buches schon beizeiten für das Militär, aber auch Mutter und Schwester verstehen eher, was die Männer sagen wollen, wenn sie sich bildlich orientieren können.

Ein Schritt weiter in der Verbindung Heer und Haus wäre die Eröffnung eines Armeebriefkastens im Radio. Hier wären Militärfragen – vom Bürger gestellt – durch erfahrene Wehrmänner (nicht durch das Militärdepartement) sachlich zu beantworten. Einmal drehte es sich vielleicht um militärische Alltagsfragen oder um die Behebung von Zweifeln, dann wieder um weittragendere Probleme der Bewaffnung usw. Der Armeebriefkasten hätte vor allem allgemein aufklärend, orientierend zu wirken (wissen Sie übrigens, daß die Schweiz für die Armee 2,7 Prozent des Volkseinkommens [1961] ausgibt, Belgien 3,9 Prozent [1960], Schweden 4 Prozent [60/61], Italien 4 Prozent [60/61], Amerika 11,5 Prozent [60/61], Rußland ??...) Er müßte die Arbeit des Einheitskommandanten keinesfalls konkurrenzieren, im Gegenteil, es könnte gar eine Bereicherung und Erleichterung seiner Arbeit bedeuten.

Der Armeebriefkasten müßte wohl kaum um Interessenten bangen. Auch viele Ehefrauen von Wehrmännern, deren Bräute und Schwestern, Angehörige des Frauenhilfsdienstes usw. wären seine getreuen Hörerinnen.

Vom gegenseitigen Verständnis unter Völkern im kleinen

Man spricht da und dort von einem ernsthaften Malaise zwischen Deutsch- und Westschweizern, von einem Graben, der immer breiter und tiefer werde. Es gibt auch immer wieder Untersuchungen und Zeitungsberichte darüber. Man findet gar manche Gründe und Fehler heraus und bezichtigt sich sogar großzügig selber, sich dem Anderssprachigen gegenüber falsch zu benehmen, sich zu wenig Mühe zu geben, ihn zu verstehen usw. Sicher ist die Hauptursache der Mißverständnisse in den grundverschiedenen Mentalitäten zu suchen, und doch sind wir weder Franzosen noch Deutsche, sondern Welsch- und Deutschschweizer. Es wäre falsch, sich gegenseitig ändern zu wollen, doch müssen wir uns besser verstehen lernen. Wir sollten unsere Sitten und Bräuche durch vermehrte Kontaktnahme durch Radio und Fernsehen, aber auch durch gegenseitige Besuche besser kennenlernen. Die Einführung einer Westschweizer- und Tessinerwoche in der deutschen Schweiz, wo neben verschiedensten Verkaufsgütern Arbeiten aus dem Volk ausgestellt würden und man in Bild und Ton zeigte, wie unsere Miteidgenossen wirklich leben und warum sie anders leben und sind als wir, wäre beispielsweise eine interessante Aufgabe für die Verkehrsvereine. Die Expo 1964 hat viele Energien freigelegt, welche West- und Deutschschweizer auch innerlich wieder näher zusammenführten. Ein leuchtendes Beispiel dafür ist das großartige Geschenk des Rütlichschwurs der Landesausstellung durch die Stadt Lausanne an die Regierung des armen Kantons Uri.

Geistige Landesverteidigung im Militärdienst

Wenn der Wille zur geistigen Landesverteidigung dem Bürger in Zivil bereits fehlt, so fehlt er dem Bürger im Wehrkleid erst recht. Der Wille zur militärischen Landesverteidigung also wird auf die Dauer im Soldat nur dann vorhanden sein, wenn er bereits im Zivilisten sitzt. Nicht selten aber wird er, bereits vorhanden, im Militärdienst schnell und gründlich abgetötet. Geistige Landesverteidigung im Militärdienst heißt wohl, all die Kräfte im Wehrmann fördern, die ihn befähigen, die Armee

zu bejahen und sein Land nicht nur geistig, sondern auch militärisch zu verteidigen. Die Pflege dieser geistigen Landesverteidigung ist ebenso wichtig wie das Können an der Waffe. Der wohl wichtigste Pfeiler im Militärdienst ist – auch was die geistige Landesverteidigung betrifft – der Einheitskommandant. Wenn er es versteht, durch Einstellung, Haltung und Können seine Untergebenen so zu beeinflussen, daß sie, trotz höchster Anforderungen, für ihn durchs Feuer gingen, dann hat er auch seine wichtigste Pflicht in der Förderung geistiger Landesverteidigung erfüllt. Der Einheitskommandant ist also für den Geist in seiner Truppe verantwortlich. Was man mehr von ihm verlangt, mag recht, kann aber auch zuviel sein. Er ist wohl allein verantwortlich, was in seiner Einheit geschieht oder unterlassen wird; doch kann niemand von ihm fordern, auch noch Fachmann auf dem komplexen Gebiete geistiger Landesverteidigung zu sein, nicht einmal Fachmann eines Teilgebiets. Trotzdem ist aber die richtige geistige Einstellung zur Armee in ihrer Bedeutung dem militärischen Können gleichzusetzen. Es würde aber keinem Menschen einfallen, beispielsweise einen Laien ausgerechnet zur Instruktion am Sturmgewehr einzusetzen, auch dann nicht, wenn er vorher zwei Stunden Zeit hätte, sich anhand bester Reglemente darauf vorzubereiten. In Belangen der geistigen Landesverteidigung wird aber oft noch so vorgegangen. Irgendwer hat eine Theorie über den Kommunismus, über ein staatsbürgerliches Problem, über die Auswirkungen eines Atomkrieges usw. vorzubereiten. Wenn er auch voll guten Willens ist, so fehlt es ihm oft an genügend fundiertem Wissen und an Erfahrung und damit auch an der notwendigen Ueberzeugungskraft, weil er als Nicht-Fachmann weit überfordert worden ist.

Im Ausland ist die geistige Landesverteidigung Bestandteil der psychologischen Kampfführung. Mit dieser Aufgabe aber sind begreiflicherweise nur Spezialisten betraut.

Kraft seiner Ausbildung, seines Berufes oder seiner Erfahrung gibt es in jeder Einheit da und dort Fachleute auf irgendeinem Teilgebiet der geistigen Landesverteidigung. Für weitere Gebiete aber sind Spezialisten einzusetzen, die außerhalb der Truppe zu suchen sind. Ein solcher Spezialist ist beispielsweise der Dienstchef Heer und Haus der Truppe. Aber auch er wird seiner Aufgabe nur begrenzt gewachsen sein, da er in seinem zivilen Hauptberuf oft wenig mit umfassenden Fragen geistiger Landesverteidigung zu tun hat.

Wie ein Programm auf dem Gebiet der geistigen Landesverteidigung im Militärdienst etwa aussehen könnte, zeigt uns Josef Camenzind:

«Was erwarte ich von der geistigen Landesverteidigung im Militärdienst?»

Eine erfolgversprechende Aktion über geistige Landesverteidigung im jährlichen Wiederholungskurs muß auf eine bereits im zivilen Leben und vor allem in der Rekrutenschule erworbene Grundlage aufbauen können. Die beste «geistige Kost» verliert viel an Wirkung, wenn sie nicht auch im Zivilleben von Zeit zu Zeit in irgendeiner Form immer wieder «aufgewärmt» wird. Es dürfte klar sein, daß die jetzt schon zu kurze Zeit für die Ausbildung im WK keine wesentlichen Einschränkungen mehr erträgt. Die geistige Erstarkung des Wehrwillens kann also nur so nebenbei gefördert werden, weshalb eine auf weite Sicht geplante und vorbereitete Behandlung dieses Problems um so wichtiger ist. Es scheint mir daher empfehlenswert, wenn die Kommandanten ein Arbeitsprogramm aufstellen, das sich auf mehrere Jahre erstreckt. Die Grundlagen zur Erstellung dieses Programms sind die momentan vorhandene geistige Einstellung der Truppe zur Landesverteidigung und das Ziel, das erreicht werden will. Als Hauptziele sehe ich die Schaffung einer positiven Einstellung der Truppe zur Armee und zum Militärdienst, das Erwecken des Interesses für alle Fragen der bewaffneten Neutralität, sowie eine umfassende Aufklärung über unsere Armee-Organisation und ihre Verteidigungsdispositive (wobei die bisher allzu strenge Geheimhaltungspflicht etwas gelockert werden sollte) und über die moderne Kampfführung und Mittel eines möglichen Gegners.

Die ganze Aktion «geistige Landesverteidigung» soll uns einerseits vor einem Ueberschätzen des Gegners und der damit verbundenen Angst bewahren, darf aber andererseits auch keiner Unterschätzung Platz machen, sondern soll die Situation zeigen, wie sie in Wirklichkeit aussieht. Dadurch wird das Vertrauen und das Gefühl der Sicherheit zu unserer obersten Führung und zur Militärorganisation gestärkt und gefestigt. Ein Arbeitsprogramm, das nach diesen Grundsätzen aufgebaut und Jahr für Jahr nach dem System «steter Tropfen höhlt den Stein» mit der Truppe behandelt wird, hat beste Aussicht auf Erfolg.

Nachstehender Vorschlag eines Arbeitsprogrammes ist als Anregung gedacht und umfaßt alle Punkte, welche meines Erachtens im Militärdienst zur Sprache kommen sollten:

Arbeitsprogramm «geistige Landesverteidigung»

Die zeitliche Einteilung soll frei und abwechslungsweise erfolgen, wie z. B.: bei Arbeitsbeginn, in einer unfreiwilligen Arbeitspause, im Biwak, vor oder nach einer Nachtübung (Wirkung!), etc. Ob zwei, drei oder nur ein Problem pro Tag bearbeitet werden, richtet sich nach dem Tagesbefehl und nach dem Zeitbedarf. Jede Woche soll mit einem Höhepunkt abgeschlossen werden (gut vorbereitet). Die Themen der Grp. 9 sind gemäß Vorschriften und Zeitreserve zwischenhinein zu behandeln. Im folgenden Jahre kann das Programm nach vorheriger Ueberarbeitung und Anpassung an neue Verhältnisse wiederholt werden.

Zeiteinteilung:

	1965	1966	1967	1968
1. WK-Woche	1.6	1.6	1.6	1.6
	1.1	1.5	1.4	1.8
	1.8	1.4	1.3	1.7
	1.2	3.5	4.1	6.1
	1.3	3.2	4.2	6.3
	5.4	3.4	4.3	6.4
				6.5
				9
		9	9	9
2. Woche	2.1	2.3	2.1	2.3
	2.2	2.4	2.2	2.4
	2.6	2.5	3.2	2.5
	4.1	2.6	3.3	2.6
	4.2	4.4	3.6	3.2
	4.3	4.5	5.3	3.4
		6.1		5.5
		6.3		
		9	9	9
3. Woche	3.1	5.1	1.2	7.4
	3.2	5.2	2.6	8.4
	3.3	7.2	6.2	8.5
	6.3	7.4	6.3	8.6
	7.1	8.4	7.3	8.8
	7.4	8.5	7.4	9
	8.1	8.6	8.1	Rep.
	8.2	8.8	8.2	
	8.3	8	8.3	
	8.7		8.7	

1 Staatsbürgerliche Probleme

- 1.1 Bundesverfassung (davon eingehend: Initiative, Referendum)
- 1.2 Zusammensetzung der vereinigten Bundesversammlung – Wesen und Wahlen von: Nationalrat, Ständerat, Bundesrat.
- 1.3 Wehrpflicht (Rekrutierung, RS, Kadernschulen, WK, Militär-Pflichtersatz)
- 1.4 Bundesgericht
- 1.5 Bund und Föderalismus
- 1.6 Militärbudget
- 1.7 Zivilgesetzbuch
- 1.8 Kommende eidg. Abstimmungen von mil. Wichtigkeit

2 Militärpolitische Probleme auf internationaler Ebene

- 2.1 UNO
- 2.2 Warschauerpakt
- 2.3 Genfer-Konvention
- 2.4 Nukleare Aufrüstung
- 2.5 Abrüstungs-Konferenzen
- 2.6 Aktuelle Ereignisse und ihr Sinn (Kuba, Berlin, etc.)

3 Abwehrmaßnahmen im Frieden

- 3.1 Wirtschaftliche Vorsorge
- 3.2 Militärische Rüstungsprobleme der Schweiz
- 3.3 Zivilschutz
- 3.4 Ueberwachung des Luftraumes
- 3.5 Gelände-Verstärkung (künstliche und natürliche)
- 3.6 Nachrichten-Beschaffung in Friedenszeit

4 Die Neutralität der Schweiz

- 4.1 Wesen und Zweck der Neutralität
- 4.2 Folgen der Neutralität (bewaffnete oder unbewaffnete?)
- 4.3 Entstehung, Vorteile/Nachteile, Erfahrungen der schweiz. Neutralität
- 4.4 Beziehungen zu andern Staaten (wirtschaftliche, militärische?)
- 4.5 Schweizerische Atommacht?

5 Armee-Organisation

- 5.1 Gliederung der Truppenverbände (AK, HE, Br., Ter.D)
- 5.2 Orientierung über die Formationen und Aufgaben der einzelnen Waffengattungen
- 5.3 Organisation des EMD (LVK, KTA, KMV, OKK, Gst. Abt., Gr. f. Ausb., div. Dienstabt. [wie Abt. f. Inf., Ls., etc.], L+T, Mil. Vers., ATR, etc.)
- 5.4 Heeresklassen
- 5.5 Hilfsdienstorganisationen

6 Pflichten außer Dienst

- 6.1 Schießwesen a. D.
- 6.2 Instandhaltung der Ausrüstung; Meldepflicht
- 6.3 Militärische Vereine und Wettkämpfe
- 6.4 Auslandsabwesenheit
- 6.5 Tragen der Uniform

7 Kriegs-Mobilmachung

- 7.1 Vorbereitung in Friedenszeiten (Bereitstellung der 1. Staffel, Arbeiten des Pl. Kdo., Mob. Abschn., Org. Pl., Arbeitsübersichten, Verteidigungsdispositive, Regelung der Fas. Det., etc.)
- 7.2 Armee-Reserven (Vpf., Munition, Material, Betrstr., Waffen)
- 7.3 Arten der Kriegs-Mobilmachung, Bereitschaftsgrade, Dauer
- 7.4 Ablauf einer Kriegs-Mobilmachung (BG 3: einrücken der Fas. Det.; Mat. Dezentralisation, einrücken der Mannschaft, wann, wie, wo und mit was, Fzg.-Zuteilung, Regelung der Vsg. für die ersten Tage, Einrückungsdispens)

8 Moderne Kampfführung eines möglichen Gegners

- 8.1 Organisation, Mittel, Stärke, Rüstungsprogramm
- 8.2 Geographische und strategische Ueberlegungen
- 8.3 Kalter Krieg (Wirtschaft, Politik, Propaganda, Weltraum-Eroberung)
- 8.4 Spionage und Sabotage; Geheimhaltung und Wachsamkeit
- 8.5 Möglichkeiten eines Kriegsausbruches
- 8.6 Taktische Kriegführung nach heutigen Begriffen (Kampf in Verbindung mit Pz. Verbänden, Luftwaffe, chemische Waffen, Fernlenk Waffen, Infiltrationen, 5. Kolonne, Helikoptereinsätze, Atom-Einsatz)
- 8.7 Das Wesen eines Atomkrieges
- 8.8 Erscheinung während des Krieges (Feuerwucht, Zerstörungen, Verluste, Verwundete, Tote, Elend, Hunger, führungslos, verbindungslos, Panikstimmung, körperliche und moralische Zusammenbrüche, Wirkungen der subtilen Kampfführung des Gegners durch: Flugblätter, gefälschte Radio-sendungen und Televisions-Programme — Kapitulation?)

9 Allgemeine theoretische und teilweise praktische Ausbildung

- 9.1 Erkennungsdienst (Flugzeuge, Panzer, ausländische Armeen und Waffen)
- 9.2 Uebermittlung (Tf., Funk, Radar, Fernschreiber, Infrarot und Infraskop)
- 9.3 Kameradenhilfe und ABC-Dienst
- 9.4 etc., etc.,

Selbstverständlich können die Themen noch erweitert werden. Ebenso richtet sich die Art und die Menge des vorzutragenden Stoffes weitgehend nach den Kenntnissen der Truppe und der Referenten. Der zeitliche Aufwand soll täglich zwischen 15 und 60 Minuten schwanken, wobei die Truppe mindestens jeden zweiten Tag Gelegenheit haben muß, sich in Form einer Diskussion ebenfalls zu den gestellten Problemen zu äußern. Wenn immer möglich, ist pro Woche ein Film von höchstens 20 bis 30 Minuten Dauer zur Illustration der soeben behandelten The-

men einzuschalten. Allerdings setzt dies voraus, daß das zur Verfügung stehende Film-Material tatsächlich den Erwartungen entspricht. Wie es auch bei der Ausbildung gehandhabt wird, soll auch bei der geistigen Landesverteidigung mit dem Kader mehr behandelt werden als mit der Mannschaft (z. B. im KVK und bei der täglichen Kaderausbildung).

Abschließend möchte ich meine Auffassung kurz zusammengefaßt wie folgt präzisieren: die geistige Landesverteidigung muß den Wehrmann soweit bringen, daß er seine Militärdienstpflicht bewußt und bereitwillig als Beitrag zur Verteidigung der Heimat leistet. Die militärische Arbeit auf allen Stufen soll von dieser Erkenntnis gestempelt sein, und die Zahl der «Anti-Militaristen» und «Muß-Soldaten» würde Jahr für Jahr mehr verringert. Soweit Josef Camenzind.

Will man ein solches Programm fachlich seriös durchführen, so kommt man — wie Pierre Christian Weber aus Genf, der selber erst kürzlich Rekrut gewesen ist — unwillkürlich auf die Idee, das höchst wichtige Gebiet der geistigen Landesverteidigung geschulten Fachleuten zu überlassen. Er schreibt u. a. in seiner Arbeit (vom Französischen ins Deutsche übersetzt):

«Im Militärdienst werden im Rahmen der Divisionen Vorträge gehalten über Themen der nationalen Politik und Wirtschaft. Leider muß man diesen Veranstaltungen den Vorwurf machen, daß sie nicht oft genug stattfinden und daß der Kontakt mit dem Vortragenden nur mangelhaft ist. Gewisse Plaudereien, die in den Rekrutenschulen abgehalten werden, durch Instruktions-offiziere veranlaßt, liefern auf eine verallgemeinernde und heftige Verdammung des Kommunismus hinaus; es wäre zweckmäßiger gewesen, wenn eine kompetente Persönlichkeit, ein Professor (Lehrer) oder Journalist, gesprochen hätte und dieser Rede eine allgemeine Diskussion gefolgt wäre, damit sich bei den Soldaten eine entsprechende Reaktion hätte einstellen können, anstatt nur spöttisches Gelächter und Augenzwinkern über den Instruktor im besondern und die Armee im allgemeinen... Andererseits liefert der Filmdienst der Armee an die Schulen Filme, doch wird der Zweck dieser Filmvorführungen nicht erfüllt, der doch in einer gut organisierten geistigen Landesverteidigung sehr nützlich wäre, wegen der mangelhaften Bildqualität und der Müdigkeit der Soldaten am Abend nach dem anstrengenden Tagesdienst, ebenso wegen der ausbleibenden Kommentare seitens der im Saal anwesenden Offiziere. Der wirkliche und tiefe Sinn des Kampfes scheint nicht klar genug aus den Theoriestunden hervorzugehen; dort erscheint der Soldat wie ein Karabiner: gut geschmiert, also muß er funktionieren! Der tatsächliche Sinn des Kampfes geht offenbar nur die Vorgesetzten etwas an und nur die allein.»

Weber plädiert daher für die «Gründung einer Informationstruppe», welche die geistigen Notwendigkeiten in Volk und Armee zu ergründen und auch die geistige Landesverteidigung im Militärdienst zu übernehmen hätte. Diese Kompanie sollte Journalisten und andere geeignete Männer umfassen, die auf Grund ihrer beruflichen und moralischen Qualitäten ausgewählt werden.

Diese Informationstruppe hätte nach Weber eine doppelte Aufgabe zu erfüllen:

- die Ergänzung der staatsbürgerlichen Erziehung der Truppe,
- die Beweggründe der Schweiz in ihrer Haltung gegenüber den großen internationalen Ereignissen zu erforschen, in Anlehnung an eine Botschaft des Bundesrates vom 9. 7. 38: «Indem wir unsere Werte erhalten und für sie in der Schweiz und im Ausland Propaganda machen, organisieren wir unsere geistige Landesverteidigung.»

In Friedenszeiten hätten die motorisierten Equipen Schulen und Kurse aufzusuchen, um die Truppe mit Vorträgen, Filmen etc. zu orientieren und aufzuklären und über brennende Fragen zu diskutieren.

In Kriegszeiten müßten diese Männer Radio und Fernsehen bedienen. Es fiel ihnen die Aufgabe von Kriegsreportern zu, aber auch die Organisation der Freizeitgestaltung der Truppe, nach der bekannten Praxis von «Heer und Haus».

Soweit P. Ch. Weber.

Lassen wir nun noch ein Tagesprogramm einer solchen Truppe, wie er es sieht, folgen:

«Tagesschema eines Informationszuges

Abkommandiert für 3 Tage in eine RS, bereitet der Chef des Zuges (ein Journalist aus der Artillerie) den Arbeitstag mit Hilfe seiner Unteroffiziere vor. Er verfügt über 20 Mann, einen Lastwagen, der eine allgemeine Bibliothek, sowie Vorführungs- und Wiedergabeapparate enthält. Während seines jährlichen Wiederholungskurses muß der Zug 4 verschiedene militärische Schulen (Kurse) besuchen, unterbrochen durch einige Tage technischer und soldatischer Ausbildung im Rahmen seiner Kompanie, wie alle andern Spezialtruppen. Das Programm für den folgenden Tag sieht etwa so aus:

Tagesbefehl

- 0530 Tagwache
- 0600 Morgenessen mit der besuchten Truppe
- 0700 Turnen mit der besuchten Truppe
- 0730 Film über die Gewaltlosigkeit
- 0830 Diskussion über diesen Film mit Erläuterung über die offizielle schweizerische Meinung
- 1000 Schriftliche Prüfung, welche die pädagogische Prüfung ersetzt
- 1200 Mittagessen mit der besuchten Truppe, Korrektur der Prüfungsarbeiten durch die Informationstruppe
- 1330 Resultat der Prüfung mit Kommentar über die grössten Fehler
- 1515 Vortrag über ein militärisches Thema: «Die Militärjustiz», durch einen Justizoffizier
- 1600 Diskussion über den Vortrag
- 1700 Innerer Dienst
- 1830 Nachtessen
- 1930 Film über die letzten Manöver
- 2100 Abendrapport
- 2130 Lichterlöschen

Der Besuch des Informationszuges könnte vielleicht mit demjenigen des Regimentsspiels zusammenfallen, um dem Ganzen eine etwas gehobene Stimmung zu verleihen, was uns ja ein wenig mangelt, denn es ist doch so, daß die Militärmusik mehr als alles andere die Stimmung der Soldaten hebt.»
Wie sollte nach unserer Ansicht für die geistige Landesverteidigung im Militärdienst gearbeitet werden?

Die Förderung der geistigen Landesverteidigung muß vor allem Sache des Einheitskommandanten bleiben, da die Einheit die größte Formation ist, wo geistige Landesverteidigung bis ins Detail betrieben werden kann. Er ist es denn auch, der in Einstellung, Haltung und Können seinen Untergebenen ein Vorbild sein und bleiben muß und bereits durch seine Persönlichkeit ihre Einstellung zur Armee positiv fördert. Seine engsten Mitarbeiter eifern ihm nach und ziehen so wiederum die Untergebenen mit. Die richtige Auswahl und Schulung der angehenden Einheitskommandanten ist daher auch für die Förderung der geistigen Landesverteidigung von ausschlaggebender Bedeutung. Ein weiterer wichtiger Posten ist der Verbindungs-offizier Heer und Haus im Regiment, der seine Arbeit nur dann richtig ausüben kann, wenn er intensiver geschult und bereits

im Regiment vollamtlich eingesetzt wird. Das ist nicht zuviel verlangt, wenn wir von der Tatsache ausgehen, daß die geistige Landesverteidigung in ihrer Bedeutung der militärischen Landesverteidigung gleichzusetzen ist.

Der Verbindungs-offizier des Regiments legt nun mit den Einheits- und Bataillons- (Abteilungs-)Kommandanten oder deren Vertretern in Berücksichtigung der Richtlinien von weiter oben das Arbeitsprogramm für den nächsten WK fest und versorgt auf Wunsch die untergeordneten Stellen mit den notwendigen Unterlagen. Im weitern werden die personellen und materiellen Mittel, die zur Bewältigung dieser Aufgabe eingesetzt werden müssen, überprüft. Zuerst werden die eigenen Mittel eingesetzt: Hier ist der Einheitskommandant selber Fachmann, dort kann ein Soldat oder ein Zugführer eingesetzt werden. In den allermeisten Fällen aber werden diese Mittel ungenügend sein, sogar bei Unterstützung durch das Regiment. Die meist sehr heikle Materie der geistigen Landesverteidigung verlangt den Einsatz weiterer Fachleute, welche neben ihrem Spezialwissen nicht nur überzeugende Redner sind, sondern es verstehen, ihre Darbietungen glaubwürdig mit Film, Plakat, Tonband, Zahlen- und Ausstellungsmaterial usw. zu untermauern. Zu diesem Zweck aber sollten bedeutende Mittel vorhanden sein, welche von keiner Truppe mehr gestellt und eingesetzt werden können. Wir denken, ähnlich wie es P. Ch. Weber vorschlug, an Equipen von geschulten Spezialisten, ausgerüstet mit allen notwendigen Unterlagen und technischen Mitteln, die aber nur auf Verlangen des Einheitskommandanten eingesetzt werden dürfen. Diese Equipen sollten auch zivilen Organisationen zur Verfügung stehen.

Das bereits Bestehende müßte also keinesfalls abgebaut werden. Auch Fragestunden und Diskussionen mit den Einheitskommandanten würden dadurch nicht ersetzt. Ungenügen, Stümperhaftigkeit und Lauheit verträgt aber eine gezielte geistige Landesverteidigung nicht. Damit muß gründlich aufgeräumt werden.

In der Truppe selber sollte der Ausdruck «geistige Landesverteidigung» möglichst vermieden werden; er sagt dem einfachen Mann nichts, verwirrt ihn im Gegenteil nur, er reizt ihn zur Opposition, weil er glaubt, man wolle ihn mit einer «Theorie geistige Landesverteidigung» übers Ohr hauen. «Geistige Landesverteidigung» wird ja vor allem damit betrieben, indem die Einsicht in die Notwendigkeit von Armee und Verteidigung unserer Heimat gefördert wird. Das geschieht am ehesten, wenn man — neben sachlicher Aufklärung der Truppe — in gutem Geist die alltägliche Arbeit verrichtet, eine Arbeit — richtig vorbereitet und gefordert — die auch im Militärdienst nie sinnlos ist.

Preisausschreiben des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes über das Thema «Was erwarte ich von der geistigen Landesverteidigung»

Das Preisgericht

Major Fritz Fassbind, Riehen, Vorsitzender
Prof. Dr. Renato Regli, Lugano
Prof. Paolo Antognini, Magadino
Colonel-brig. Emile Privat, Genève
Colonel EMG Maurice Zermatten, Sion
Major Peter Dürrenmatt, Riehen
Dr. phil. Gerhard Staender, Liebfeld-Bern

Die mit Preisen bedachten Teilnehmer

Jean Badel, Nyon
Franz Betschart, Brunnen
Giovanni Bonalumi, Minusio
Emile Born, Wynigen
Hans Burri, Konolfingen
Josef Camenzind, Ibach
Fredy Fatzer, Winterthur
Hans Kellerhals, Zürich
René Krähenbühl, Bern
Ferdinand Lüthy, Bern
Franz Merz, Schaffhausen
Martin Neuenschwander, Küsnacht ZH
Stéphane Opatchak, Yverdon
Dr. med. Martin Röthlisberger, Davos
Georg Schmid, Chur
Walter Schwarz, Pfäffikon
Pierre-Christian Weber, Genève